

### **Predigttext Hiob 19, 19-27 (Luther-Bibel 2017)**

**<sup>19</sup> Alle meine Getreuen verabscheuen mich, und die ich lieb hatte, haben sich gegen mich gewandt. <sup>20</sup> Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch, und nur das nackte Leben brachte ich davon. <sup>21</sup> Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, ihr meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen! <sup>22</sup> Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch? <sup>23</sup> Ach dass meine Reden aufgeschrieben würden! Ach dass sie aufgezeichnet würden als Inschrift, <sup>24</sup> mit einem eisernen Griffel und mit Blei für immer in einen Felsen gehauen! <sup>25</sup> Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. <sup>26</sup> Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen. <sup>27</sup> Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.**

Liebe Schwestern und Brüder,

wenn wir diesen Text aus dem Hiob-Buch aus dem Zusammenhang losgelöst betrachten, dann würde ich sagen, wie kann man diesen Predigttext auswählen. Gerade jetzt, wo wir in einer Zeit leben, wo wir durch Beschränkungen, Medienberichte, politische Entscheidungen und wissenschaftliche Diskussionen träge geworden sind. Und dann wird mit am Sonntag „Judika“ („Schaffe mir Recht, Gott.“) der latent aggressive und auch depressive Hiob-Text um die Ohren geschlagen. – Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich war tendenziell geneigt weiterzublättern oder wenn ich Sie wäre, die Ohren auf Durchzug zu stellen.

Es kostet schon Kraft oder Überwindung an diesem Text zu bleiben, um zu sehen, was passiert da eigentlich. Und schon merke ich, dass es gar nicht um das Gesagte des Hiob geht, sondern vielmehr um das, wo Hiob jetzt gerade steht.

Dieser Text ist so voller Emotionen, die sich mir auch erst erschlossen haben, als ich mich überwunden hatte weiterzumachen. Und den Schlüssel zum Text finden wir, wenn den Hiob fragen würden: Wie geht es dir? – Wie geht es dir jetzt, in dem Moment, wo du hier stehst und diesen Text sagst.

Was würde er mir antworten? – Naja, seine Grundgeschichte kennen wir ja, von einer Hiobsbotschaft zur nächsten. Schicksale in der Familie, Schicksale an sich selbst und von der Gemeinschaft vor die Tür gesetzt. Nur drei sind ihm noch geblieben: Seine drei gottesfürchtigen Freunde. – Also was würde er mir sagen, vielleicht das: „Ich bin ja eigentlich ganz froh, dass diese drei Freunde noch da sind. Aber so langsam wird es müßig, jedes Mal bedrängen sie mich, dass ich bei dem erfahrenen Leid endlich meine Sünden vor Gott bekennen müsste. Und jedes Mal versuche ich es, Ihnen zu erläutern, dass ich das tun würde, wenn ich mir solcher Sünde bewusst wäre.“

Ja, merken Sie, es geht um diesen Gesprächskontext; es geht um die ständige Bedrängnis aus den Gesprächen mit seinen Freunden (hier ist es der Freund Bildad). Und es geht nur um ein Thema, dass Gott dem Hiob Recht verschaffen soll.

Nur hier reden zwei von demselben und liegen doch unerreichbar weit auseinander. Freund Bildad ist der festen Überzeugung, dass das dem Hiob zugefügte Leid die Strafe Gottes ist. Er geht weiter davon aus, dass Hiob Schuld und Sünde in sich trägt. – Nur gefragt hat er ihn das nicht.

Und Hiob? Er kennt sein Leben und beteuert, dass er genauso gottesfürchtig lebt und im Glauben verankert ist, wie seine Freunde. Und dies beteuert er in dem Ausspruch, dass man es ein für alle Mal in Stein hauen sollte. Und sein Glaubenszeugnis legt er gleich mit ab, denn er glaubt, dass wenn er an seinem Leid zugrunde geht, er trotzdem das Angesicht Gottes sehen wird.

Es ist schon brutal: Total festgefahren ist die Situation zwischen den Freunden und dem Hiob, total festgefahren, obgleich sie das Selbe meinen. Freunde und Hiob glauben an Gott. Aber die Theologie der Freunde ist die, des strafenden Gottes. Und es ist wie heute immer noch, wenn einer seiner Unschuld vehement beteuert, macht er sich erst recht verdächtig. Und der Hiob weiß von seiner Unschuld; er würde sich liebend gerne mit Gott ins Reine bringen, wenn er es so einfach nur könnte.

Aber er kann nicht, denn die Situation ist einfach festgefahren, weil keiner den wahren Grund kennt – weder die Freunde noch der Hiob selber. Keiner kann diesen Grund auch nur erahnen, denn jedes Bild von dem rechtschaffenden Gott würde an der Wahrheit schwimmen. Gott und der Teufel gehen eine Wette ein... - das ist vielleicht ein bisschen zu einfach ausgedrückt, aber es trifft die Sache auf den Punkt. Der Satan, das Böse, die Kraft, die gegen Gott wirkt, stellt Hiob auf die Probe. *(Ich möchte hier bewusst außen vorlassen, was Gott damit zugelassen hat, was an vernichtendem Unheil passierte. Und ich bleibe auch gerne bei dem Gedanken von Margot Käßmann, die mal auf dem Kirchentag sagte, dass man die Teufelsfigur der Bibel auch als den Staatsanwalt Gottes sehen sollte; denn Gott hätte die Macht, die das Böse zu unterbinden.)*

Doch kommen wir zurück zu unserer festgefahrenen Situation und so bleibt für unseren Bibeltext: Zwei verschiedene Interpretationen derselben Situation und ein ganz anderer Grund als vermutet.

Schwestern und Brüder, was würden Sie sagen, wenn ich Ihnen sage, dass eine solche Situation in unseren Beziehungen verbreiteter ist als wir es glauben oder wahrhaben wollen. Vielleicht ist es das, warum mich der Text dann doch nicht losgelassen hat.

Schauen wir uns doch mal den Freund Bildad näher an: Er fragt nicht, er rät! Plump gesagt sind wir auf dem Niveau, dass einer sagt: „Du siehst aber schlecht aus, nimm mal eine Tablette!“

Es gehört heute zum guten Ton, sich im Beruf coachen zu lassen. Ja, jemand anders blickt mit mir auf meine Dinge und wie ich dieses besser machen kann. Und gute Coaches oder Supervisierende mischen sich nicht ein und betrachten die Situation immer außen vor und spielen dann die für mich möglichen Werkzeuge ein.

Doch daraus ist in unserem alltäglichen Leben geworden, dass sich eine Situation, die ungelöst ist, nur schwer ertragen lässt. Und mit aller Kraft muss eine Lösung her. Das geht auch bis in die ganz privaten Sorgen und Nöte, dass das Zuhören ersetzt wird durch Ratschläge. Mir fällt das zunehmend auf, dass mir in Gesprächen sehr schnell gesagt wird: „ich an deiner Stelle...“ oder „wenn ich dir was empfehlen dürfte...“. - In der Süddeutschen Zeitung war über dieses neuzeitliche gesellschaftliche Phänomen ein schöner Artikel und der trug die perfekte Überschrift: „Hör auf, mich zu beraten!“.

Ja, vielleicht ist es das, was dem Hiob besser getan hätte. Hätte er mal zu seinen Freunden sagen können: „Hört auf, mich zu beraten! – Bitte hört mir lieber zu...“. Ein Leid, ein Problem ist dadurch nicht gelöst, dass mir jemand sagt, was ich zu tun habe. Das Zuhören ist uns abhandengekommen und das Beraten hat seine Position übernommen.

Darum meine Anfangsfrage auch an den Hiob: „Wie geht es dir?“ - Dieses Frage wäre in der Beziehung zwischen den Freunden tragender für ihre Freundschaft; die Ratschläge zermürben und belasten das Miteinander. Vielleicht fühlen sich gerade viele in dieser nun lang anhaltenden Zeit der Pandemie so zermürbt, so hilflos. In dieser Zeit gibt es so gar keinen Ratschlag, der mich nur irgendwie ans Ziel führt. Es ist brutal, aber manche zermürben daran, dass sie keinen Rat mehr geben können und auch keinen Rat mehr hören wollen. Alles wirkt wie fremdgesteuert, ich ertappe mich dabei, dass ich genau nachhalte, wer in der Impfreihenfolge an mir vorbeigezogen wird oder an mir vorbeizieht. Fremdgesteuert und jetzt soll mir mal einer mit einem guten Rat für mein Leben kommen, den würde ich verbal an die Wand klatschen.

Nun verknüpfe ich dieses neuzeitliche Coaching, das ewige Beraten mit der Vereinsamung durch die Pandemie. Den einen verstummen ihre ewigen gut gemeinten Ratschläge und den anderen fehlt die hoffnungsvolle Frage nach dem tatsächlichen Wohlbefinden. – Aber beide verbindet dann eins: Sie werden verschlossener nach außen!

Was meine ich damit, dass sich jeder selbst der Nächste wird. Darf ich meine Empfindung sehr wohl überspitzt darstellen: „Ja, natürlich sind wir für Brot für die Welt! Natürlich unterstützen wir auch die ärmeren Länder mit 1,3 Mrd. Euro Entwicklungshilfe für Impfstoffe, aber erst sind wir dran (oder zu ersetzen: bin ich dran).“

Und das ist es, was am Ende aus der Wette von Gott mit dem Teufel rauskommen sollte, wenn es nach dem Teufel gegangen wäre. Wir können -so schwer es ist das zu akzeptieren- selbst nichts tun! – Die Situation ist nicht in unseren Händen.

Auch Hiob wird gemerkt haben, dass die Situation nicht in seinen Händen liegt. Ganz sicher wird er sich bei seinen persönlichen Hiobsbotschaften, bei seiner zunehmenden Hilflosigkeit, das eine oder andere Mal gefragt haben, warum denn sein Gott dieses Leiden an ihm zulässt?

*Aber Hiob stellt sie noch!* – Was ich jetzt gerade so leicht daher gesagt habe, hat ja einen ganz besonderen Kern. Ja, eine Inschrift auf Ewigkeit in Stein gemeißelt, wenn es nach Hiob geht. Denn wer, wie Hiob die Frage nach dem „Warum“ vor seinen Gott bringen kann, der hat mit

seinem Gott doch noch nicht abgeschlossen. Alleine eine Frage zu stellen, heißt ja auch noch offen für eine Antwort zu sein. Nicht zu fragen würde ja bedeuten, mit Gott abgeschlossen zu haben; ein gottloses Leben zu führen.

Und dann stelle ich mir die Frage, reicht meine Kraft aus, um mich an Gott zu halten. Oder wie lange hält meine Kraft es aus, mich an Gott zu halten? Die Generation vor mir, war durch eine Kriegserfahrung Leid geprüft. Meine Generation und die nachfolgenden empfinden das letzte Jahr als eine emotionale Belastung; so manches bisher ausgeglichenes Leben steht auf der Kippe. Ich wünsche allen, dass ihre Kraft es ihnen noch lange ermöglicht, Gott zu fragen und somit an Gott festzuhalten.

Erstaunlich ist, dass es in Köln nun leider in den nächsten Monaten keinen Termin beim Gericht zum Kirchenaustritt mehr gibt. Wenn also die Institution Kirche mit handelnden Amtsträgern, die eigentlich prädestiniert wären, den Menschen Mut zu machen, sich gegen die Menschen und ihre Sorgen wendet, dann geschieht das ja offensichtlich in suizidaler Absicht einer ganzen Institution. Auch das Auftreten von Donnerstag macht die Katholische Kirche nicht glaubwürdiger, denn die Amtsträger sind mit sich selbst beschäftigt. Der Täter bleibt unbenannt, die Opfer unerwähnt. Die Täter sind es, die sich an den Menschen und Gott versündigt haben. - Aber Hauptsache in Bezug auf die verweigerte Segnung von homosexuellen Paaren wird das Wort „Sünde“ benutzt. Ich verstehe meine katholische Schwestern und Brüder, die Gott nicht mehr fragen mögen. - Oder sie fragen: Gott, geht's noch? – Was muten wir Menschen in der Zeit der Krise alles zu; einen überheblichen Rat, ohne zu fragen, wie es den Menschen geht? - Danke, Freund Bildad, dein Rat an Hiob ist auch nur aus deiner Sicht gefärbt...

Nur, damit es nicht zu einseitig wird: Unsere Evangelische Kirche lebt in dem Jahr der Pandemie im Schildkrötenmodus: Kopf einziehen. – Wenn es um das Wohl des Menschen geht, dann dürfte man auch gerne mal eine Stellung beziehen! – Nur so eine kleine, um zu zeigen, dass es um Werte in der Gesellschaft geht. „Eine unpolitische Kirche?!“, dann ist sie natürlich auch nicht im Verdacht für irgendwas...

Bei dieser Vereinsamung und bei dieser (kirchen-)politischen Weichspülmentalität könnte auch mir der Glaube abhanden kommen. Aber darum fängt dieser Predigttext an, bei mir auf Wohlwollen zu treffen: In diesen so unterschiedlichen Positionen der Gottesverbundenheit treffen Hiob und Freund Bildad aufeinander. Und dabei spüre ich, wie sich ihre unterschiedliche Herangehensweise dazu eignet, dass sich ihr Glaube -also jeder gesondert, nicht der gemeinschaftliche Glaube- festigt. Hier entsteht erst durch die Auseinandersetzung von Hiob mit seinen Freunden wahrer Glaube oder besser gesagt: Vertrauen zu Gott! – Mein Vertrauen zu Gott, was nicht teilbar ist mit anderen!

Vielleicht hätte die einfache Frage „Wie geht es dir?“ die beiden Freunde zusammengebracht. Vielleicht die Erfahrung jetzt nicht beraten zu müssen, sondern mal Zeit zum Zuhören zu haben. Vielleicht hätte es die Freunde zusammengebracht, wenn am Ende des Zuhörens das gemeinsame Gebet, das Zusammengefasste des Gesagten und Gehörten vor Gott gekommen

wäre. – Aber nein: Jeder bleibt mit seinem Gottvertrauen alleine, was sich ja für den einzelnen auch als gut erweist.

Bleibt für mich noch die Frage: Warum dieser Text am Sonntag Judika bepredigt werden soll? Wer hat diesen Text aus der Versenkung gezogen und an der Theologie des Alltages (und damit eine für mich neuzeitliche Theologie, die sich dem Menschen zuwendet) vorbei ausgesucht. Und Sonntag Judika vielleicht deswegen, weil Gott dem Hiob am Ende alles gutmacht? Sein Leben zurückgibt. – Tja, Wette gewonnen trotz diverser Kollateralschäden. – Entschuldigung, das ist nicht der Gott, dem ich vertrauen könnte.

Aber vielleicht gehört das alles zu Gottes Plan dazu, dass wir mal keine Antwort bekommen, sondern nur mal einen Moment zugehört haben, um vielleicht etwas von unserem Gottvertrauen zurückzubekommen: *Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.*

Amen.